Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.

Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr., für ganz Preußen
1 Rthlr. 7 sgr. 6 pf.

Insertionsgebühren
1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile.

№ 147. Donnerstag den 27. Juni. 1850.

Inhalt.

Bekanntmachung.

In Folge der noch immer stattfindenden bedeutenden Ueberfüllung der Klassen des Königlichen Marien-Gymnasiums können zu Michaeli d. J. auswärtige Schüler in diese Anstalt nicht aufgenommen werden, was hierdurch zur öffentlichen Kenntniß gebracht wird.

Posen, den 18. Juni 1850.

Königliches Provinzial-Schul-Kollegium. Kries.

Berlin, den 26. Juni. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Königlich Sardinischen Major der Kavallerie, Grafen Ludwig von Germagnano, den Rothen Adler-Orden zweiter Klasse; den Königlich Sardinischen Hauptleuten und Flügel-Adjutanten des Herzogs von Genua Königl. Hoheit, Grafen Demetrius della Valle und Marquis Victor di St. Marzano und Caraglio, den Rothen Adler-Orden dritter Klasse; so wie dem Unter-Lieutenant der Kavallerie und Ordonnanz-Offizier des Herzogs von Genua Königl. Hoheit, Marquis Ambrosius Doria, desgleichen dem bisherigen Königlich Sardinischen Konsul in Jerusalem, Dr. Castellinard, den Rothen Adler-Orden vierter Klasse zu verleihen; und den bisherigen Regierungs- und vortragenden Rath im Ministerium des Innern, Freiherrn von Meusebach, unter Beförderung zum Geheimen Regierungs-Rath, zum General-Konsul in Bucharest, ferner den bisherigen Regierungs-Assessor von Loos zum Konsul in Jassy und den bisherigen Obergerichts-Assessor König zum Konsul in Galacz zu ernennen.

Deutschland.

Berlin, den 24. Juni. (Berl. N.) Der Gesundheits-Zustand des Hrn. v. Radowitz hat sich so weit gebessert, daß derselbe in Kurzem den Vorsitz im Fürsten-Collegium wird übernehmen können. — Der Gen. v. Aster besichtigt gegenwärtig, als Gen.-Inspecteur der Festungen und Chef der Ingenieure und Pioniere, in Begleitung mehrerer Stabs-Offiziere, die schlesischen Festungen. — Die fünf Regierungen der Rheinprovinz werden noch vor dem Herbste von dem Minister des Innern besucht werden. — Der provisorische Verwaltungsrath der Union hat sich während seiner vielseitigen, rastlos thätigen Verhandlungen auch mit den Folgen der großen Verbreitung des Papiergeldes in Deutschland beschäftigt, welche schlechterdings allgemeine Normen nothwendig macht, um das Publikum vor dem etwanigen Nachtheile von Maaßregeln einzelner Regierungen zu schützen. Namentlich betrifft dies die Fälle, wo bestimmte Arten des Papiergeldes außer Cours gesetzt werden sollen, wofür durchaus Vorschriften in Betreff der Publikation und der Fristen erforderlich sind. Die deutsche Verfassung nach dem Entwurfe der Union, giebt die Controlle des Bankwesens und der Ausgabe von Papiergeld im Reiche dem Reichsvorstande anheim. Allein da es zu einer so umfassenden Aufsicht noch nicht kommen kann, so will man wenigstens, nach der Analogie der Münzconvention (in Betreff des Baargeldes) vom 30. Juli 1838 bewirken, daß auch bei Einziehung, Einlösung und dergleichen Maaßregeln im Verkehre mit Papiergeld 1) die Publikation weithin, in allen zur Union gehörigen Ländern, erfolgen müsse; 2) daß zum Umtauschen oder Einlösen mindestens eine Zeit von vier Wochen gegeben werde; 3) daß dies öffentliche Aufgebot des betreffenden Papiergeldes mindestens drei Monate vor Ablauf jener vierwöchentlichen Einlösezeit erfolge. — Wie wir hören, sind diesem Beschlusse des Verwaltungsrathes schon die meisten Unionsregierungen ausdrücklich beigetreten. — In London will man von Seiten Hannovers Schritte versuchen, um das englische Kabinet für das Protektorat, welches Hannover bei seinem neuesten Projekt für sich beansprucht, günstig zu stimmen, und bei dem englischen Interesse für Hannover die preußischen Sympathieen zu unterdrücken. — Die Verlegung des österreichischen Truppencorps noch Böhmen ist weder dem Gesundheitszustande desselben günstig gewesen, noch ist dasselbe besonders gut im Stande, noch hat sich endlich die kroatische und ungarische Civilisation der Mannschaften in den böhmischen Garnisonen gemildert, wo sie in viel zu gehäuften Massen einliegen, als daß der Verkehr mit den Einwohnern Wirkung auf sie üben könnte. Sie sind daher in der Verfassung geblieben, welche ihnen ursprünglich durch ihre Erziehung und österreichische Behandlung gesichert ist, und erregen die Verwunderung solcher Reisenden, die bisher nur deutsche Truppen kannten. Ueber die nahe Eroberung Schlesiens hören die Truppen durch ihre Offiziere viele und große Thaten im Voraus erzählen. Ja selbst die Honoratioren der Garnisons-Ortschaften sollen überzeugt werden, daß (nach dem Beispiele hoher Vorgesetzten, die auf Preußens Untergang toastiren) auch alle anderen Stabsoffiziere, welche mit preußischen Orden decorirt sind, dennoch den Entschluß hegen, den Preußen Schaden zuzufügen. Sie legen nämlich diese Orden nicht mehr an! Indessen scheint manchem Reisenden, scheint den benachbarten Sachsen, die das Alles mit anhören und sehen, die militairische Renommee doch eigentlich nicht mit dem Renommiren zusammenzuhängen. — Wir hören, daß der Stab der 6. Division von Torgau nach Brandenburg verlegt werden soll. — Beachtenswerhe Stimmen haben schon mehrfach darauf hingewiesen, daß man der jetzigen politischen Agitation im südlichen Deutschland gegen Preußen vornehmlich kirchliche Motive unterzulegen habe. Man hält dafür, daß es zumeist die ultramontane Partei sei, welche in Preußen das protestantische Prinzip bekämpfe und um dieses Prinzips willen jeden politischen Einfluß desselben zu schwächen suche. Das Berliner Cabinet dürfte hiermit im Zusammenhange die Bestrebungen des katholischen Clerus, die höheren Kirchenämter ausschließlich mit adlichen Geistlichen zu besetzen, keinesweges gleichgültig mit ansehen, und täuscht nicht Alles, so wird diese Frage in Kurzem in ein Stadium lebhafter Unterhandlungen treten. Als die Haupttriebfeder aller jener katholischen Agitationen will man hier in neuerer Zeit den Erzbischof von München, Hrn. v. Reysach, kennen gelernt haben, welcher nicht allein großes Vertrauen bei dem Könige von Baiern, sondern auch eben so sehr bei dem Papste besitzen, und namentlich für die bairisch-österreichischen Ultramontanen den Ton angeben soll. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß demnächst ein bekannter und in hohen Kreisen einflußreicher Diplomat mit einer besonderen Sendung betraut wird, um jenen Einfluß des Hrn. v. Reysach in gewissen Kreisen zu paralysiren. — Gestern Vormittag fand in sämmtlichen Schulen eine angemessene Feier zur Genesung Sr. M. des Königs Statt. — So viel man erfährt, wird die Ausführung der Verordnung vom 5. Juni, namentlich was die Entziehung des Postdebits betrifft, sehr milde gehandhabt werden, und jede, einigermaßen begründete, Reklamation gegen die Bestimmung der Regierungs-Präsidenten, in Betreff der Debits-Entziehung soll bis jetzt bei dem Ministerium Berücksichtigung erlangt haben. Allerdings beläuft sich auch die Zahl der von den Präsidenten bis jetzt zur Entziehung des Postdebits bezeichneten Blätter, so viel bekannt geworden, etwa auf 139. — Im Regierungs-Bezirk Merseburg sind folgende Blätter vom Postdebit ausgeschlossen worden: die Torgauer Zeitung, die Eislebener Zeitung, die neue Reform in Halle, die freie Gemeinde in Zeitz, das Naumburger Tageblatt, der Brennspiegel und die Narrenhalle in Naumburg. — Unter den Zeitungen, welche in Folge des Zusammentreffens der Cautionserlegung und der Entziehung des Postdebits voraussetzlich eingehen dürften, nennt man auch die ultramontane Rhein- und Mosel-Zeitung, welche der katholischen Kirche am besten zu dienen hoffte, indem sie sich dem Staate abgeneigt bethätigte. — Die „Neue Preuß. Ztg." meldet, daß, wie sie äußerlich vernommen, sie wegen des am 22. confiscirten Blattes Nr. 142., vorigen Sonntag (welches übrigens in die Provinzen versandt worden ist) bereits unter Anklage gestellt sei.

— Man hat hier und da seine Verwunderung darüber geäußert, daß Preußen zur ferneren Unterhaltung der in Bremerhafen liegenden deutschen Flotte keine Beiträge leiste. Dies Verfahren erklärt sich einfach aus dem Umstande, daß Preußen mit den Unterhaltungsbeiträgen zur deutschen Flotte, gegen andere Bundesstaaten, bei Weitem im Vorschuß ist. Der preußische Staatshaushalt-Etat für 1849 und 1850 und die darüber gepflogenen Kammerverhandlungen ergeben hierüber das Nähere. — Bei dem Umbau der im Jahre 1848 durch Brandstiftung zerstörten Artillerie-Wagenhäuser vor dem Oranienburger Thore zu Infanteriekasernen soll dem Vernehmen nach auch auf die Vertheidigungsfähigkeit dieser Gebäude Rücksicht genommen, namentlich vor jedem der Haupteingänge eine an den Seitenwänden mit Schießscharten versehene Vorlage (Risalit) angebracht werden, wodurch die ziemlich langen Frontwände der Kasernen vollständig flankirt und gegen jeden Angriff geschützt sein werden. — Der Kunstverein zu Köln hat den Minister v. Manteuffel zum Ehrenmitglied ernannt. — Es scheint sich immer mehr herauszustellen, daß die Grundsteuer für Berlin im Verhältniß zum flachen Lande große Härten mit sich bringen würde. Es kann dies freilich vor der Catastrirung des flachen Landes, wohl nur annäherungsweise nachgewiesen werden, doch sollen, wie man hört, dieserhalb besondere Berechnungen aufgestellt werden, aus welchen sich jene Ueberbürdung so weit ergeben wird, daß man hoffen darf, die Staatsbehörden selbst werden auf Beseitigung derselben bedacht sein. An Stimmen fehlt es freilich nicht, die diese Ueberbürdung keinesweges als zufällig ansehen, doch dürfte man bis jetzt durch nichts berechtigt werden, diesen Simmen irgend welchen Glauben zu schenken. — Es verdient hervorgehoben zu werden, daß, nach glaubwürdigen Angaben, die Missionspredigten der Redemptoristen in der Grafschaft Glatz den Erfolg gehabt haben, viele im Besitz gestohlener Sachen sich befindende Personen zu deren Wiedereinhändigung an die Eigenthümer zu bewegen. — Die rheinischen Bäder sind in diesem Jahre schon stark besucht, und man sieht zu dem heiteren Aufenthalte in denselben täglich mehr Fremde herbeiziehen. So zählt Kreuznach bereits 1800 Nummern, unter denen viele französische und englische Namen vorkommen. — In Ems halten sich zur Zeit 1290 Brunnengäste auf, von denen wir den Prinzen Georg von Preußen und einen Prinzen von Holstein-Glücksburg nennen. Ueberhaupt findet man in diesem Jahre dort viele Holsteiner. — Aus Kassel geht dem „Corresp. Büreau" die Mittheilung zu, daß die Mißstimmung gegen Hrn. v. Hassenpflug, nach dem Bekanntwerden von dessen Verurtheilung zu einer Fälschungsstrafe, bedeutend zugenommen habe, und daß dieselbe von Kreisen getheilt werde, die sich sonst nicht an politischen Demonstrationen und Parteinahmen gegen die bestehende Regierung betheiligen. So wird namentlich berichtet, daß ein Offizier-Corps beabsichtige, den Kurfürsten in einer Petition um die Entlassung Hassenpflugs zu bitten. Daß sich das kurhessische Militair zu verfassungsverletzenden Gewaltmaßregeln gebrauchen lassen werde, wird entschieden verneint. — Beim Beginn der gestrigen Schwurgerichtssitzung wurde einer der Geschwornen, dessen Entferung vom Gericht am 22. Juni die Verlegung der zur Verhandlung anstehenden Anklage erforderlich gemacht hatte, hierüber zur Verantwortung gezogen, und obwohl er sich mit plötzlich eingetretenem Unwohlsein entschuldigte, doch in eine Geldbuße von 2 Rthlr. genommen, weil er dies Unwohlsein dem Gerichtshofe nicht angezeigt hatte. Darauf folgte eine Verhandlung wegen Falschmünzerei gegen zwei Frauen, über die das Nichtschuldig ausgesprochen wurde. — Die in der vorgestrigen Nummer u. Z. enthaltene Nachricht, daß die Direktion der Berlin-Hamburger Eisenbahngesellschaft zu dem am nächsten Sonntag in Hamburg stattfinden sollenden Sängerfest eine Extrafahrt dahin zu dem ermäßigten Preise von 1 Thlr. für die Hin- und Rückfahrt veranstalten werde, ist ungegründet. Die gedachte Direktion beabsichtigt nur den, in derselben Zeitung, laut ihrer Bekanntmachung vom 21. d., angezeigten, Extrazug am 6. Juli c., für den einfachen Preis für Hin- und Rückfahrt. — Das Johannisfest wurde hier in allen Freimaurerlogen, unter sehr zahlreicher Theilnahme der Brüder, in üblicher Weise festlich begangen.

— Der Professor Lichtenstein erläßt folgende Anzeige: An einem der letzten Tage des vorigen Monats bemerkten einige Hirtenknaben an der polnischen Grenze zwischen Thorn und Gollub einen großen Vogel, der sich auf ein gefallenes Pferd niedergelassen hatte, von welchem er sich auch nicht verjagen ließ, obgleich sie mit Knitteln auf ihn losgingen, er hatte sich zu voll gefressen, um Luft fangen zu können. Trotz tapferer Gegenwehr gelang es doch, ihn mit wiederholten Schlägen zu betäuben, und durch Ueberwerfen eines Sackes lebendig zu ergreifen, er wurde nach Thorn gebracht, und dort veranlaßten freundliche Vermittler, daß er dem hiesigen zoologischen Garten überwiesen werde.

Dieser Vogel ist am 20. hier eingetroffen, und macht seitdem eine der Hauptzierden unseres Gartens aus, denn er ist wirklich (wie schon dort erkannt wurde), der große braune Geier (Vultur cinereus) der bis jetzt nur hin und wieder bis an das mittlere Deutschland, höchstens bis in die Gegend von Thüringen, aber noch nie bis an die Küsten der Ostsee oder auch nur bis nach Pommern gelangt ist. Gleichzeitig lesen wir von einem ähnlichen Fall, der sich den 10. Juni bei Ratibor in Schlesien ereignet hat, und ganz neuerlich soll er sich in der Gegend von Greifswald wiederholt haben, von beiden aber ist es zweifelhaft, ob sie derselben Art, wie der unsrige, angehören. Möchten uns nähere Mittheilungen darüber zugehen, wo möglich die Exemplare selbst dem Garten zugewendet werden.

— Die Verhaftung des Buchhändlers und Stadtverordneten Julius Springer wegen Debits der in Kassel erschienenen Schrift: „Das Preußenthum und die Hohenzollernsche Politik" wird fortwährend lebhaft besprochen. Herr Springer ist noch immer in Haft. Eine Kaution von mehreren tausend Thalern, die seine Familie geboten hatte, ist abgelehnt und ihm gegen eine solche erst dann Freilassung verheißen worden, wenn er den Beweis führe, daß er, wie er angegeben haben soll, überhaupt nur 2 Exemplare verkauft habe. Die Verurtheilung des Hrn. Springer ist sonach unzweifelhaft; es dürfte ihn eine zwei- bis dreijährige Freiheitsstrafe treffen. Dieser Vorfall zeigt aber zugleich die großen Gefahren, welche das Gesetz vom 30. Juni 1819 dem Buchhandel bereitet, wenn darnach der Buchhändler für den Inhalt jedes von ihm verkauften Buches verhaftet sein soll, sobald Verfasser oder Verleger nicht zu erreichen sind. — Der Polizei-Direktor Dunker ist von einer amtlichen Reise zurückgekehrt und dürfte nunmehr in Kurzem eine einflußreiche Stelle bei der höheren Polizei einnehmen. Auch der ehemalige hiesige Polizei-Präsident, Herr von Minutoli soll jetzt sehr günstige Aussichten auf eine bedeutende und einträgliche Stelle haben, die ihm demnächst höheren Orts gegeben werden dürfte. — Das gestern Abend begonnene diesjährige Wettrennen hatte sich seit vielen Jahren wieder einmal einer sehr großen Theilnahme der Einwohnerschaft, und namentlich auch der Damenwelt, zu erfreuen. Das Publikum strömte theils zu Wagen, theils zu Fuß nach der Rennbahn vor dem Halle'schen Thore.

(Schles. Ztg.)

✝ Breslau, den 23. Juni. Alljährlich findet bei uns abwechselnd eine Gewerbe- oder eine Kunst-Ausstellung statt, und beide erfreuten sich bisher eines so günstigen Gedeihens, als man es mit Rücksicht auf die Zeitverhältnisse, namentlich mit Rücksicht darauf erwarten konnte, daß der Sinn und die Begeisterung für die Kunst durch andere Interessen verdrängt worden, und daß der Kampf um diese Interessen wieder ein momentanes Sinken der Industrie zur Folge haben mußte. Darum können wir uns auch günstige Resultate von der Einrichtung unserer Gewerbe-Ausstellungen versprechen. Das größere Publikum gewinnt einerseits durch dieselben eine wichtige Uebersicht der vorzüglichsten Meister in jedem Fache, andererseits suchen diese Meister durch Eleganz und Güte der Arbeit mehr mit einander zu konkurriren, als wenn sie diesen prüfenden Vergleich nicht zu bestehen hätten. Der augenblicklich zu berechnende Gewinn dieser Ausstellung ist allerdings auch in diesem Jahre geringer, als man hoffte, wenn gleich bedeutend größer, als vor zwei Jahren. Bei der letzten Ausstellung mußte der Gewerbe-Verein 200 Thlr. zuschießen, weil einerseits der Besuch (für welchen 2 gGr. entrichtet werden) sehr sparsam, die Abnahme von Loosen und der Ankauf ausgestellter Gegenstände aber noch unbedeutender, andererseits die entstandenen Kosten dadurch, daß sehr viele Artikel aus entfernten Städten zugeschickt wurden und Her- und Rück-Fracht für dieselbe vergütigt werden mußte, bedeutend angewachsen waren. Diesmal ist das Verhältniß ein ungleich günstigeres. Wir haben bereits angedeutet, daß mit der Ausstellung eine Art Lotterie verbunden ist. Der Gewerberath kauft nämlich die geeignetsten unter den eingelieferten Arbeiten unter Berücksichtigung sämmtlicher betheiligten Meister an und bestimmt dieselben zu Gewinnen. Für das Loos werden 10 Sgr. gezahlt und die Menge derselben zu dem Werth der Gewinne in ein solches Verhältniß gesetzt, daß ein nicht unbeträchtlicher Ueberschuß verbleibt, welche unter sämmtliche Einsender nach Verhältniß ihrer Betheiligung berechnet wird. Hierdurch erhalten dieselben einen doppelten Vortheil, Abnahme von Waaren und eine Dividende in baarem Gelde. Zur Deckung der für die Ausstellung erforderlichen Kosten wird ein Eintrittspreis von 2 gGr. gezahlt, welcher somit auch

dem weniger Bemittelten den Zugang möglich macht. Die hierdurch erwachsende Summe wird, soweit es sich jetzt bestimmen läßt, die Kosten der diesjährigen Ausstellung decken, dagegen wäre es allerdings zu wünschen, wenn das Publikum nicht bloß anschaute, sondern auch kaufte und besonders recht Viel kaufte. Diesem Uebelstande würde aber voraussichtlich bedeutend abgeholfen werden, wenn die Produzenten regeres Interesse an diesem Institute zeigten, wenn die Ausstellung selbst umfassender und reicher würde. Schon darum würden wir alle größeren Nachbarstädte zu lebhafter Betheiligung auffordern, namentlich aber in Beziehung auf Posen den Wunsch aussprechen, daß die bereits begonnenen Unterhandlungen wegen umwechselnder gemeinschaftlicher Gewerbe-Ausstellungen einen günstigen Erfolg haben. Wie sehr die Konkurrenz verschiedener Städte nothwendig ist für den Fortbestand eines derartigen Institutes, das beweist uns außer theoretischen Sätzen das praktische Beispiel der jetzigen Ausstellung. In größeren sowie in kleineren Städten schleicht sich unter Meistern desselben Gewerbes nur gar zu leicht eine Art von Hegemonie ein, welche oft durch Trefflichkeit der Arbeit, oft einzig durch den Ruf entstanden ist. Ein solcher renommirter Handwerker verschmäht es dann gewöhnlich, mit seinen minder berühmten Kollegen desselben Ortes in die Schranken zu treten; sein Ehrgeiz würde ihn aber antreiben, Meistern fremder Provinzen gegenüber die Vorzüge seiner Vaterstadt zu vertreten. So sehen wir denn, daß auf der diesjährigen Ausstellung, an welcher sich fast nur Schlesische Produzenten betheiligt haben, gerade die tüchtigsten Meister unter den Sattlern, Schuhmachern ꝛc. fehlen, weil sie wußten, daß sie keine gefährliche und der Mühe lohnende Konkurrenz zu fürchten hätten. Andere Zweige sind gar nicht oder fast gar nicht vertreten, weil jeder von ihnen nur einen tüchtigen Repräsentanten aufzuweisen hat. Dies ist namentlich hinsichtlich der Büchsenschäfter der Fall, deren wir nur einen vorzüglichen, Gustav Richter, besitzen, weshalb hierselbst außerordentlich viel Lütticher Arbeit unter der Firma von Lepege und anderen berühmten Namen gekauft wird. Wir bemerken dies vorzugsweise mit Hindeutung auf Posen, welches, soviel uns bekannt, sehr tüchtige Arbeiten in diesem Fache liefert und sicherlich erhebliche Vortheile erlangen könnte, wenn es unsere Gewerbe-Ausstellungen mit derartigem Fabrikate beschickte. Unter die Artikel, welche wenig oder gar nicht vertreten waren, gehört ferner ein in großen Städten bekanntlich sehr gangbarer: Handschuhe. Dies ist um so mehr zu beklagen, als die hiesige elegante Welt der Ansicht ist, alle derartigen inländischen Fabrikate ständen den von Staudinger zu Wien sowie von Jauvin und Rochefort zu Paris gelieferten unendlich nach, so daß sie ihren Bedarf meist von den Genannten bezieht. Auch Flügelinstrumente fehlen merkwürdigerweise gänzlich. Durch Eleganz und geschmackvolle Arbeit zeichnen sich die Schuhmacher- und Galanterie-Arbeiten, auch wohl die ziemlich zahlreichen Tischlerfabrikate aus. Auch vorzügliche Arten von Leinwand fehlen nicht, doch bemerkten wir mit Bedauern fast gar keine Fabrikate unserer Weber aus dem Gebirge darunter, welche auch leider wohl diesen Konkurrenzort zu vermeiden haben. Sämmtliche Marmorarten Schlesiens sind in reicher Auswahl und zu billigen Preisen (der Kubikfuß kostet roh $1\frac{1}{3}$ bis 4 Thlr.) Kauflustigen angeboten. Einen nicht zu übersehenden Platz nehmen auch die Erzeugnisse des Gutta Percha ein, und wenn dieselben bis jetzt noch weniger gekauft werden, so kommt es wohl daher, daß das Publikum sich an jede neue Erscheinung erst allmälig gewöhnen kann. Dieser Stoff ist bereits so billig, daß er mit den bisher üblichen in Konkurrenz treten kann; so kostet eine Schüssel von mehr als einem Fuß Durchmesser nur 1 Thlr. 5 Sgr., ein Preis, der gering erscheinen muß, wenn man an die außerordentliche Dauerhaftigkeit und die anderen Vorzüge dieses Materials denkt. Für Bearbeiter desselben bemerken wir, daß namentlich daraus verfertigte Fensterbilder in Breslau, wo dergleichen noch nicht zu haben sind, gesucht sein würden, da die jetzt gangbaren und aus Wachs verfertigten zwar außerordentlich feine Bearbeitung zulassen, unter der Einwirkung der Sonne jedoch sehr leiden. Natürlich müßte die Gutta Percha zu diesem Zweck sehr dünn genommen werden.

Aus Schlesien, den 23. Juni. Wenige Bäder haben in neuerer Zeit einen so schnellen Aufschwung genommen, wie die zwischen den freundlichen Hügeln von Trebnitz, drei Meilen von Breslau gelegenen Balsamischen Bäder von Humboldts-Au. Der industrielle Geist unserer Zeit, welcher so viele Schätze entdeckt hat, die Jahrhunderte lang ungekannt und ungenutzt geblieben waren, hat auch aus einem Produkte unserer Blätter, das bisher in mannstiefen Haufen vermoderte und nur den rauhen Felspfad dem Reisenden noch unwegsamer machte, die verborgenen Kräfte herauszuziehen und dem rohen Erzeugnisse der Natur neue Formen zu geben gewußt, in denen es dem Menschen in vieler Beziehung wichtige Dienste leistet. Die Waldwolle, die durch Behandlung der Kiefernadel, des Blattes der gemeinen Kiefer (pinus sylvestris), gewonnen wird, ist in weiten Kreisen schon als ein willkommenes Surrogat nicht allein für das Seegras, sondern auch für Roßhaare anerkannt und eingeführt; bald wird in eben so großem Umfange die wohlthätige heilende Kraft der Kiefernadelbrühe empfunden und gepriesen werden. Der bei der Bereitung der Waldwolle derselben ausgepreßte Saft und die dabei gewonnene Brühe enthält als Hauptbestandtheile Pflanzenschleim, ätherisches Oel und Ameisensäure. Die Bäder, welche mit diesem Stoffe vermischt werden, haben sich in vielen Fällen gegen Skrophelkrankheiten, Bleichsucht, Rheumatismus, Gichtleiden, Hautausschläge, Schleimflüsse und verwandte Uebel von unverkennbarer Wirkung gezeigt und ziehen bereits in hohem Grade die Aufmerksamkeit der medizinischen Welt auf sich. Der Zuspruch zu den Bädern, die erst seit kurzer Zeit bestehen, ist fortwährend im Steigen, so daß die bis jetzt noch etwas beschränkten Lokalitäten für die Zahl der Kurgäste nicht hinlängliche Bequemlichkeit bieten würden, wenn nicht die Direktion, an deren Spitze der Stadtrath Scharff aus Breslau steht, aufs Eifrigste bemüht wäre, jedem bemerkten Mangel sofort abzuhelfen. Um den heilbringenden Stoff auch solchen nützlich zu machen, welche die in unmittelbarer Nähe der Waldwollenfabrik gelegenen Bäder selbst nicht besuchen können, wird der Extrakt der Kiefernadeln vielfach versandt. So wird das neue Heilmittel bald überall erprobt werden können und sich hoffentlich allgemein bewähren.

Greifswald, den 20. Juni. Die „Ostsee-Zeitung" berichtet jetzt über die Einzelnheiten des Hassenpflug'schen Prozesses. Aus den Zeugenaussagen ergab sich, daß Herr H. durch fingirte Kontrakte und Quittungen die Staatsbehörde getäuscht habe, daß er z. B. einem Professionisten von den mit ihm über seine Leistungen bedungenen, die Höhe der Anschlags-Summe lange nicht erreichenden, Forderungen ein Bedeutendes abzog, und diesem die Quittung über die volle stipulirte Summe abnöthigte. In einem anderen Falle erpreßte er von einem Kastellan eine Quittung über den Empfang von 504 Thlr. aus Staatsfonds bewilligte Baugelder, während dieser in der That nur 401 Thlr. erhielt. Der Staatsanwaltsgehülfe, Assessor Burchardt, trat mehr als Vertheidiger, wie als Ankläger H's auf, indem er zwar die Thatsachen einräumte, aber eine gewinnsüchtige Absicht nicht annahm, und deshalb das Nichtschuldig beantragte. Das Urtheil ist bekannt.

Magdeburg, den 21. Juni. (K. Z.) Endlich, nach jahrelangem Sollicitiren haben wir Hoffnung, die Elbschifffahrt von den drückendsten Zöllen wenigstens um etwas erleichtert zu sehen, wenn — Hannover, dessen Auflagen die schwersten waren, sich einiger Maßen willfährig zeigt. So eben ist nämlich hier ein Rescript, unterzeichnet von dem Minister für Handel u. s. w. v. d. Heydt und dem Finanzminister v. Rabe, eingegangen, worin es heißt: „Die Direktion der Hamburg-Magdeburger Dampfschifffahrts-Kompagnie und Mitgenossen benachrichtigen wir auf die Eingaben vom 11. Sept. v. J. und 18. Januar d. J., daß beabsichtigt wird, in diesem Jahre noch die dritte Elbschifffahrt-Revisions-Kommission zusammentreten zu lassen und diesseits die Herabsetzung des Normalsatzes der Elbzölle auf die Hälfte des jetzigen Betrages zu beantragen."

Halle, den 22. Juni. (D. R.) Eine große Anzahl Studirender hatte sich im vorigen Winter aus eigener Bewegung vereinigt, auf ihre Kosten das Bildniß Sr. Majestät des Königs anzuschaffen, um dasselbe als ein Denkmal der Pietät in der Aula des Universitäts-Gebäudes aufzustellen. Se. Majestät sind diesem Projekte jetzt dadurch zuvorgekommen, daß Allerhöchstdieselben selbst, auf die erhaltene Kenntniß hiervon, den genannten Studirenden Ihr schönverziertes Bildniß in Lebensgröße als Geschenk übersendet haben. Dasselbe ist in diesen Tagen hier angelangt, und wird die Aufstellung desselben in den nächsten Tagen erfolgen. — Vor dem Schwurgerichtshofe wurde heute über ein Duell verhandelt, welches im Februar dieses Jahres unter zwei hiesigen Studirenden (v. Selchow aus Schlesien und Löwenhardt aus Prenzlau) auf Säbel stattgefunden, und wobei der letztgenannte der beiden Duellanten eine nicht ungefährliche Verletzung an der Handwurzel davon getragen hatte, die ihn noch jetzt verhindert, persönlich vor dem Gerichtshofe zu erscheinen. Der Gerichtshof sprach, trotz des Versuchs der Geschwornen, durch einen Zusatz des Verdictes eine Milderung der Strafe herbeizuführen, über den Urheber der Verletzung eine 10jährige Festungsstrafe aus. Die Sekundanten wurden freigesprochen.

Dresden, den 21. Juni. (Berl. Nachr.) Während der größte und einflußreichste Theil der politischen Tagespresse in Sachsen durch die neuesten Verordnungen in seiner Existenz bedroht wird, scheuen die bedeutenderen Zeitungen kein Opfer, um ihre Leser durch den belletristischen Theil ihrer Spalten zu entschädigen. Kaum hat die Leipziger Zeitung, wie gemeldet, den umfangreichen Roman Gutzkow's angekündigt, so beeilt sich auch schon das Dresdener Journal zu würdiger Konkurrenz, und stellt an die Spitze einer der letzten Nummern die Namen der geachtetsten litterarischen Kapazitäten Dresdens, welche ihrem Feuilleton Mitwirkung für die nächste Zukunft verheißen. In erster Reihe erblicken wir Berthold Auerbach. Bei einem flüchtigen Besuche dieses liebenswürdigen Dichters, welcher seit einiger Zeit die Berge des Schwarzwaldes mit den Ufern der Elbe vertauscht hat, fanden wir ihn in derselben Frische und Biederkeit, wie wir ihn bei seinen unübertrefflichen Dorfgeschichten verlassen hatten, und an der Seite einer jungen Gattin. Sein neuestes dramatisches Produkt: „Andrée Hofer" soll auch hier viel Aufsehen erregt haben. — Nach dem Beispiel der Berliner Konfiskationen von E. Sue's Werk: „Les mystères du peuple," dauern auch hier noch die vor wenigen Tagen begonnenen Beschlagnahmen von Dulon's „Kampf um Völkerfreiheit" fort, und müssen thätige Sortimentsbuchhandlungen der Staatsanwaltschaft einen nicht geringen Tribut an Exemplaren zahlen, wogegen Quittungen erfolgen.

Frankreich.

Paris, den 21. Juni. (Köln. Ztg.) Zu den Sonderbarkeiten der Februar-Revolution, die so manches Verkehrte in Frankreich zu Tage gefördert hat, gehört unstreitig die eben nur durch die Verkehrtheit selbst begreifliche Thatsache, daß sie die einige Jahre vorher begonnene Bewegung einer Zoll-Reform plötzlich angehalten und um eine unbestimmte Anzahl von Jahren zurückgedrängt hat. Gleich in den ersten Monaten nach der Revolution lös'te sich die „Gesellschaft für den Freihandel", gegründet von den bedeutendsten Bankmännern Frankreichs und mehreren hervorragenden Mitgliedern beider Kammern, auf, ihr Wochenblatt ging ein, und vielleicht hat, mit Ausnahme des „Journals des Debats", in keinem anderen Blatte seit damals Jemand für eine Reform der übermäßigen Zölle die Stimme erhoben. Das genannte Blatt, das weder die Zollschranken mit Einem Schlage niederreißen mochte, noch überhaupt eine radikale Zoll-Reform befürwortet, sondern bloß „hübsch langsam voran" auf diesem Wege gehen will, hat, wie natürlich, entschiedene Einsprache gegen das Ansinnen des „Vereins der Maschienenbauer" erhoben, welche die Regierung angegangen sind, sie möge den vom Staate besoldeten Lehrern der Oekonomie untersagen, Grundsätze über Land- und Staatswirthschaft zu verbreiten, denen der Staat noch keine praktische Geltung durch das Gesetz gegeben hat. Wie sich von selbst versteht, hat das „Journal des Debats" gegen dieses Ansinnen, dem der Handelsminister übrigens Gehör geben zu wollen scheint, im Namen der am College de France gesicherten Lehrfreiheit protestirt.

— Die Ursache der Spannung zwischen L. Napoleon und Changarnier ist nach übereinstimmenden, uns von verschiedenen Seiten zugehenden Mittheilungen die überaschende Entdeckung, daß der ehrenwerthe General mit den Prinzen des Hauses Orleans in lebhafter Korrespondenz steht und im Geheimen einer der eifrigsten Mitarbeiter an der politischen Intrigue ist, welche sich in diesem Augenblicke zwischen St. Leonards und Frohsdorf spinnt. Es sollen dem Präsidenten Briefe in die Hände gefallen sein, welche den General nicht wenig kompromittiren; L. Napoleon hat, wie man hinzufügt, diese Briefe ohne allen Kommentar dem General Changarnier zugesandt. — Daß das Votum des Oberhauses gegen Lord Palmerston von dem hiesigen Ministerium gehörig ausgebeutet wurde, war vorauszusehen. Der Minister des Auswärtigen, Lahitte, hat zuvörderst zur Feier eines diplomatischen Sieges ein glänzendes Fest gegeben und alle Angestellten in seinem Ministerium bis zum Portier und Thürsteher trefflich bewirthet; das bekannte, vom Ministerium inspirirte „Bulletin de Paris" ruft der Majorität zu: „Ihr werdet nicht bei einer inneren Frage das Ministerium stürzen wollen, welches in diesem Augenblicke bei einer äußeren Frage einen Triumph erringt." Für das „Bulletin de Paris" ist also der Umstand, daß die Motion des Lord Stanley mit 34 Stimmen Majorität angenommen ist, ein Grund, daß das Dotations Gesetz angenommen werden müsse.

Großbritanien und Irland.

London, den 21. Juni. Unterhaus-Sitzung vom 20. Der Sitzung, worin die griechische Angelegenheit und das, in Folge derselben am 17. ausgesprochene Tadelsvotum des Oberhauses zur Sprache kommen sollte. war namentlich stark von Peers besucht Hr. Roebuck fragte Lord J. Russel, ob die Regierung ein bestimmtes Verfahren, rücksichtlich eines am vorigen Montag gefaßten Beschlusses des andern Hauses, einzuhalten gedenke? Lord J. Russell verlas zunächst den bekannten Beschluß des Oberhauses und erklärte, daß in Bezug a[illegible] die allgemeine Ansicht, welchen derselbe an die Spitze stelle, er eine solche Beschränkung der Rechte und Pflichten der Regierung nich zugeben könne. Eine derartige Auseinandersetzung würde zur Fol[illegible] haben, daß jeder noch so despotische Staat jedes noch so verletzen[illegible] Gesetz erlassen und es durch die schlechtesten Werkzeuge in Ausführung bringen könnte, ohne daß die diesseitige Regierung dagegen einzuschrei ten vermöchte. Das wäre nicht die Weise, in welcher die Gesetze zur Ausführung gelangten, weder in Europa, noch in Amerika, im letzteren sicher am allerwenigsten. (Beifall.) Es wäre deshalb der brit[illegible] schen Regierung unmöglich, dem ersten Theil des Beschlusses des Oberhauses Folge zu geben. Der zweite Theil enthielte einen Tadel der Regierung wegen ihres Verfahrens. Ohne auf diese Frage näher einzugehen, müsse er jedoch bemerken, daß die Regierung ihr, Betreffs der auswärtigen Mächte angenommenes Verfahren auf keine Weise zu ändern beabsichtige. Eine andere Frage falle jedoch der Erwägung des Hauses anheim, die nämlich: ob die Regierung, wenn sie sich (wie dies das Oberhaus doch angenommen) von völkerrechtlichen Regeln losgesagt und sich nach den Beschlüssen des anderen Hauses nicht richten wollte, die Verwaltung nicht in andere Hände legen müßte? Diese Frage veranlasse ihn, auf frühere Vorgänge zurückzugehen. So hätte das Oberhaus einmal vor 140 Jahren den Beschluß gefaßt, daß es der Sicherheit und Ehre Englands nicht entspräche, mit Frankreich einen Frieden zu schließen, welcher Spanien und Indien einem Bourbon überlassen könnte. Dessenungeachtet schloß die Regierung einen solchen Vertrag. Im Jahre 1833 hätte ferner der Herzog von Wellington eine Addresse an die Krone beantragt, welche, wie Ld. Grey erklärte, ein Tadelsvotum für die Regierung sein würde. Obgleich die Addresse dennoch durchging, blieb Ld. Grey an der Spitze der Geschäfte, und Ld. Palmerston erklärte damals im Unterhause, daß er seine Politik nicht ändern würde. Er glaube, daß dieses Verfahren der vollziehenden Gewalt in Uebereinstimmung mit der Verfassung sei und ein Ministerwechsel als Folge eines Beschlusses des Oberhauses in Bezug auf das Verfahren der vollziehenden Gewalt mit der Verfassung nicht in Einklang stehe und eine Verwirrung hervorbringen werde, die keinem gefährlicher werden könnte, als dem Oberhause selber, indem sie dasselbe in eine, nie zuvor eingenommene Stellung brächte. Deshalb könne er sich nicht entschließen, die Leitung der Geschäfte, in Folge jenes Beschlusses, niederzulegen, obwohl er nicht leugne, daß dieser von großer Wichtigkeit sei und auf das Verfahren auswärtiger Mächte einen wesentlichen Einfluß üben müsse. Aber das Mittel scheine nicht richtig angewandt. Hr. d'Israeli sei ein naher politischer Freund Lord Stanley's. Er könne einen ähnlichen Antrag ankündigen, und wenn dieses Haus mit dem andern übereinstimme, so würde den Ministern kein Zweifel über ihr Thun mehr bleiben. Hätten jene Herren übrigens grade und offen zu Werke gehen wollen, so würden sie die ganze Sache hier, wo der Minister der auswärtigen Angelegenheiten Mitglied sei, zur Erörterung gebracht haben. „Wir werden", schloß Ld. J. Russell, „unsere auswärtige Politik so wie bisher behandeln, und wenn Hr. Roebuck irgend einen Antrag mit Bezug auf diesen Gegenstand zu machen wünscht, so wird er jede Gelegenheit dazu haben. So lange wir indeß die Verwaltung führen, wird mein edler Freund nicht als Minister Oesterreichs, auch nicht Frankreichs, oder eines andern Landes, sondern als Minister Englands handeln. (Lauter, anhaltender Beifall.) Englands Ehre und Interessen sind in unserer Hut, und unser Verfahren wird, wie bisher, auch ferner nur durch Englands Ehre und Interesse geleitet werden." (Stürmischer Beifall.) Hr. d'Israeli meinte, daß, wenn er auch irgend einen Antrag hätte einbringen wollen, man gewiß mit der Antwort, daß die Verhandlungen schwebten, ausgewichen wäre. Er könne jedoch versichern, daß er, bei vorkommender Gelegenheit, auf den Beschluß des Oberhauses einen Regierungswechsel nicht herbeiführen könne, es sei indeß mit Englands Würde unverträglich, daß die Verwaltung den Tadel eines Zweiges der Gesetzgebung trage, weshalb er die Meinung dieses Hauses einholen werde. Er mache daher folgenden Antrag: „Die Grundsätze, welche bisher die auswärtige Politik der Regierung geleitet hatten, sind derartig, daß sie sowohl die Ehre und Würde des Landes, als auch gleichzeitig dessen Frieden mit verschiedenen Nationen aufrechtzuerhalten geeignet sind." Nach längerer Erörterung wurde die Berathung darüber auf Montag den 24. d. Mts. festgesetzt. Die Bill wegen der Arbeitszeit in den Fabriken ward hierauf zum dritten Male gelesen und passirte.

— Der dreizehnte Jahrestag der Thronbesteigung der Königin ward gestern durch einen Empfang bei Hofe, dem über tausend Personen, u. A. das gesammte diplomatische Corps und der Nipalesische Gesandte, beiwohnten, gefeiert. Außerdem läuteten zur Feier des Tages die Kirchenglocken, und die Geschütze im Park, so wie im Tower, gaben um 1 Uhr Ehren-Salven.

— Das Gerücht von dem Sturze des Whigministeriums, das sowohl in London wie in Paris cirkulirt hat, muß jetzt noch als sehr voreilig betrachtet werden. Es heißt, daß die Königin in einer Unterredung mit Lord John Russell sich ziemlich hart über das Benehmen Lord Palmerstons geäußert hat, und das Ministerium, das Anfangs entschlossen schien, sich um das Votum des Oberhauses nicht zu kümmern, nach abgehaltenem Kabinetsrath eingesehen hat, daß es unmöglich wäre, ein so hervortretendes Ereigniß mit Stillschweigen zu übergehen. und der Versuch gemacht werden müsse, durch eine Debatte im Unterhause, das Lord Palmerston günstiger ist, die im Oberhause empfangene Scharte wieder auszuwetzen. Es scheint, daß die Interpellation drs Herrn Roebuck, eines Radikalen, zu diesem Zwecke hervorgerufen worden ist.

— Die Veränderungen, welche vom 23. d. M. an im sonntäglichen Postdienste eintreten, werden, wie man fürchtet, namentlich die Tagespresse sehr schwer treffen. Eine Zusammenkunft hiesiger Zeitungs-Eigenthümer fand gestern Abend in Pee's Kaffeehaus statt.

Locales ꝛc.

δ Aus dem Fraustädter Kreise, den 25. Juni. Die schöne, uralte Schlesische Sitte, an gewissen Tagen des Jahres Kinderfeste für die Schuljugend im Freien zu veranstalten, findet mehr und mehr auch hier Eingang. Auf Anregung mehrerer Freunde der Schulju-

gend ward im Sommer des sturmbewegten Jahres 1848 zuerst der Versuch gemacht, die verschiedenen christlichen Confessionen der Bewohner Lissa's zu einem solchen Kinderfeste in dem ½ Meile von der Stadt belegenen Wald-Etablissement „Die neue Welt“ zu vereinigen. Der allgemeine Anklang, den es seitdem bei Jung und Alt gewonnen, machte es dem Publikum gegenüber leicht, dasselbe alljährlich zu erneuern und ihm allmählig die Bedeutung eines Volksfestes zu verschaffen. Wir dürfen freudigst eine Erscheinung begrüßen, die wesentlich germanischer Natur ist und die ein redendes Zeugniß davon giebt, daß das Deutsche Element hier vollkommen rein ausgeprägt ist. Es muß die Mäßigkeit, Haltung und Ordnung vollkommen anerkannt werden, die bei dem Kinderfeste am 19. d. M. Jung und Alt zu bethätigen bemüht war, ungeachtet der Tausende von Hiesigen und Auswärtigen, die nach dem Schauplatze desselben hinströmten und der bedeutenden Zahl von theilnehmenden Kindern, die nahe an Tausend betragen haben mochte. Daß keine auffallenden Störungen und Stockungen vorgekommen, ist wohl hauptsächlich der Umsicht und aufopfernden Thätigkeit der Ordner von Seiten der Festveranstaltung anzurechnen, die außer den städtischen Schullehrern aus Ortsbürgern bestanden. Nur fand man es wiederum sehr auffallend und wenig mit dem Geiste der Zeit vereinbar, daß eine Aufforderung an den Vorstand der jüdischen Stadtschule zur Betheiligung der jüdischen Schuljugend nicht ergangen war.

Auch das hiesige Garde-Landwehr-Bataillon, das zuletzt in Naumburg, Weißenfels und Umgegend gestanden, ist bereits auf dem Rückmarsch hierher begriffen. Dasselbe wird schon am 29. d., also einen Tag früher, als die hiesige Provinzial-Landwehr, hier eintreffen. Von beiden hierher gehörenden Bataillonen werden vorerst noch Abtheilungen, und zwar vom 1. Bataill. des 19. Landw.-Regts. 100 Mann nebst 4 Offizieren, excl. der Stammmannschaften, von der Garde 100 Mann, inkl. der letztern, in Lissa zurückbleiben. Hiernach wäre auch meine letzte Mittheilung in No. 144. d. Z. von einer Stamm-Compagnie zu berichtigen. In die Stelle des inzwischen zum 4. Linien-Infant.-Regt. nach Conitz versetzten Major v. Bialke wird als Kommandeur der hiesigen Provinzial-Landwehr Major v. Stückrath, gleichfalls vom 4. Regiment, mit dem Bataillon hier einrücken.

ҕ Birnbaum, den 21. Juni. Die Redaktion unseres Kreis-Wochenblattes macht in der vorletzten Nummer bekannt, daß in Folge des Preßgesetzes vom 5. d. Mts. der Inhalt des Blattes sich von jetzt ab lediglich auf lokale Angelegenheiten, Privat-Aufsätze, amtliche und Privat-Anzeigen beschränken, die Besprechung der politischen und sozialen Fragen ausschließen und daß das Blatt vom 1. Juli ab den Titel „Birnbaumer Kreis-Anzeiger“ führen wird. Diese Anzeige hat bei der nicht demokratischen Partei des Kreises die größte Freude erregt, weil sie meint, nun würde doch das demokratisch-republikanische Gift nicht mehr so frei und öffentlich ausgestreut werden können. Die Entziehung des Debits durch die Post konnte dem in Rede stehenden Blatte wenig schaden, da, so viel wir erfahren haben, nur einige oder gar keine Exemplare durch die Post befördert worden sind.

In dem an der Poststraße nach Zirke liegenden Dorfe Alt-Zattum ist der Milzbrand ausgebrochen und zwar mit solcher Heftigkeit, daß einige Wirthe zusammen 11 Stück Rindvieh und 5 Pferde eingebüßt haben. Der eine Bauer verletzte sich wahrscheinlich am Arme oder an der Hand, als er seinem an dieser Krankheit leidenden Vieh Medizin eingab, und das in die Wunde eingedrungene Gift hat eine solche Anschwellung und Entzündung im Arme verursacht, daß die Aerzte die Amputation nöthig finden, um das Leben des Verunglückten zu schützen. Hunde, welche das vielleicht zu leicht vergrabene Vieh gewittert, theilweise aufgescharrt und von dem Fleische gefressen haben, sollen sofort gestorben sein.

χ Bromberg, den 22. Juni. Am letzten Mittwoch, den 19. d. Mts., wurde hier das neue vaterländische Trauerspiel „Ferdinand von Schill“ von Dr. Gottschall durch die Geneesche Theatergesellschaft zur Aufführung gebracht. Da einer der Helden, welcher jene denkwürdige Zeit unter Schill mit durchlebt hatte, noch in unsern Mauern weilt, so erregte dies Stück um so mehr Interesse. Dieser Veteran ist der Generallieutenant und Commandeur der 4. Division, v. Wedell, welcher damals selbst gefangen genommen und nach Frankreich gebracht worden war, dort aber seine Befreiung dem zufälligen Umstande verdankte, daß sein Name mit „ll“ geschrieben wird, während das Todesurtheil nur über einen v. Wedel mit einem „l“ gefällt war. Das Opernpersonal der Gesellschaft brachte diesem hier allgemein geachteten und geliebten Manne nach der genannten Vorstellung ein Ständchen, bei welchem unter andern die Lieder: „Du Schwert an meiner Linken“, „Lützow's Jagd“ und „der Deutsche Wald“ gesungen wurden. Nach dem Gesange wurde „dem Kämpfer für die Freiheit, dem Soldaten- und Bürgerfreunde“ ein dreimaliges Hoch gebracht, worauf der Herr General wiederholt für dieses Anerkenntniß dankte und die Sänger zu sich lud.

χ Bromberg, den 23. Juni. Bei der in diesen Tagen hier aufgeführten Zauberposse: „Des Teufels Wette“ oder „Rosen im Norden“ ereignete sich ein unangenehmer Vorfall, der leicht von den ernstesten Folgen hätte begleitet sein können. Auf der Gallerie fand sich nämlich ein angetrunkener Mensch, der während der ganzen Vorstellung Verwünschungen gegen den auf dem Theater erscheinenden Teufel ausstieß. Gegen das Ende des letzten Akts ließ sich dieser Mann von dem Logen-Schließer, der in seiner Nähe stand und ihm befreundet war, Wasser zum Trinken holen. Als er nun den ihm mit Wasser dargereichten Topf geleert hatte, warf er denselben zum großen Schrekken der Darsteller und der Zuschauer auf die Bühne, wahrscheinlich um damit den Teufel zu treffen. Glücklicherweise traf er aber Niemanden; auch wurde durch diesen unangenehmen Vorfall insofern nur eine geringe Störung verursacht, als gleich darauf der Vorhang fiel, da das Stück zu Ende war. — Bei dem vor Kurzem zum Besten des hiesigen Hülfsvereins veranstalteten Conzerte verbrannte sich ein Artillerist der hier stehenden Batterie das Gesicht und die Hände mit Pulver, als er zum Beschluß des Conzerts einige Raketen steigen lassen wollte, mit deren Abfeuerung er beauftragt worden war. — In der letzten Woche sollte zum Benefiz des Musikdirektors Denecke, welcher die Oper der Genée'schen Theater-Gesellschaft dirigirt, der „König von Zion“ von Markull gegeben worden. Es hatte sich aber die zweite Sängerin, Fräulein Roth, welche darin eine der Hauptrollen übernehmen sollte, Abends vorher von Bromberg entfernt und war abgereist, ohne irgend Jemanden in Kenntniß zu setzen, wohin. Das angesagte Stück mußte daher geändert werden.

Musterung polnischer Zeitungen.

Die Gazeta Polska theilt in No. 140 ein Schreiben des bekannten Polenfreundes, Lord Stuart, an den Fürsten Wladislaus Czartoryski mit, worin er diesem die traurige Lage der polnischen Emigranten in England mit grellen Farben schildert, und ihn auffordert, dahin zu wirken, daß seine Landsleute nach Amerika auswandern, nur dadurch könnten sie dem sichern Verderben entgehen. Wir entnehmen aus diesem Schreiben Folgendes: Mit Bedauern habe ich von dem Widerwillen erfahren, der unter Ihren Landsleuten gegen die Auswanderung nach Amerika herrscht. So sehr mich dieser Widerwille schmerzt, so wenig wundere ich mich jedoch darüber; denn ich finde den Wunsch der Polen, ihrem geliebten Vaterlande so nahe als möglich zu bleiben, ganz natürlich, da sie die Hoffnung der einstigen Rückkehr in dasselbe nicht aufgeben dürfen. Allein die Umstände erlauben die Erfüllung dieses Wunsches nicht. Ihre Landsleute, welche hierher kommen, können unmöglich eine Vorstellung von dem schrecklichen Loose haben, das sie hier in England erwartet. So sehr ich daher den Polen befreundet bin, und seit 17 Jahren aus allen Kräften ihre gerechte Sache unterstützt habe, so sehr muß ich sie warnen, nach England zu kommen. Wenn sie meinen, durch eigne Anstrengung hier ihren Unterhalt erwerben zu können, so sind sie sehr im Irrthum. Täglich werde ich von Polen, die unserer Sprache vollkommen mächtig, und mit unsern Sitten bekannt sind, angegangen, ihnen Arbeit zu verschaffen, aber es ist mir das unmöglich; jeder Versuch, den ich in dieser Hinsicht mache, ist vergeblich. Wenn selbst viele Engländer keine Arbeit finden können und im größten Elend leben müssen, welche Hoffnung kann da wohl der Ausländer haben? Viele Polen, die schon längere Zeit hier lebten, haben sich davon überzeugt, und sind darum gern nach Amerika gegangen, wo sie ein besseres Loos zu erwarten haben. Die englische Regierung thut nichts mehr für die polnischen Emigranten, und kann nichts thun, weil das Parlament dagegen ist. Noch ganz vor Kurzem mußte sie dem Verlangen desselben nachgeben, und die Unterstützungen, welche der Emigration von 1831 gewährt wurden, um die Hälfte verringern! Daraus ersieht man klar, daß die Regierung sich zu keinen weitern Unterstützungen verstehen wird, wovon ich mich dadurch hinlänglich überzeugt habe, daß alle meine Bemühungen in dieser Hinsicht ohne Erfolg geblieben sind. Andere hegen vielleicht die Hoffnung, daß, wenn auch die Regierung nichts thue, so doch einzelne Personen etwas für sie thun werden; aber auch diese Hoffnung ist eitel, denn die Zahl Derjenigen, welche, so wie ich, Sympathien für die Polen haben, und sich für ihr Schicksal interessiren, ist jetzt außerordentlich gering. Wie oft habe ich mich bei dem englischen Publikum für die Polen verwendet, aber ich erhielt jedes Mal die Antwort: „Wenn von unserm eignen Volke so Viele Hungers sterben müssen, wie dürfen Sie da erwarten, daß wir Fremden etwas geben sollen?“ Sie sehen also, Ihre Landsleute haben hier durchaus keine Aussicht, ihren Lebensunterhalt zu gewinnen, weder durch Arbeit, noch durch die Regierung, noch durch einzelne Privat-Personen; das einzige Schicksal, das sie hier erwartet, ist — der Hungertod, oder das Verschmachten im Arbeitshause (Work-house). —

Dasselbe Blatt spricht sich in No. 143 über den neulich publizirten Regierungs-Erlaß aus, wonach wegen Ueberfüllung des hiesigen Marien-Gymnasiums nur solchen Schülern, deren Aeltern in Posen ansässig sind, die Aufnahme in dasselbe gewährt werden kann, und sagt bei dieser Gelegenheit: Wir haben unsere Mitbürger schon zu wiederholten Malen aufgefordert, sich in dieser Angelegenheit mit einer Beschwerde an das Ministerium, oder an den König selbst zu wenden, damit den beklagenswerthen Verhältnissen des hiesigen katholischen Gymnasiums endlich abgeholfen werde; aber unsere Aufforderung ist die Stimme eines Rufenden in der Wüste gewesen, und hat nicht vermocht, die Apathie unserer Mitbürger in dieser so hochwichtigen Lebensfrage zu überwinden. Man hätte doch wenigstens den Willen sich selbst zu helfen, zeigen sollen, aber auch an dieser geringen Dosis von Energie hat es gemangelt.

Derselben No. der Gazeta Polska entnehmen wir noch Folgendes: Wir wagen es, die Aufmerksamkeit der Polizei-Behörde auf einen sehr unangenehmen Gegenstand in unserer Stadt hinzulenken, dem leicht abgeholfen werden kann. Es ist hier nämlich Sitte, am hellen Tage oder gegen Abend, wenn der Verkehr auf den Straßen am lebhaftesten ist, die Rinnsteine zu reinigen und die Straßen zu fegen. In Folge dessen sind die Nase, die Augen und die Kleider der Vorübergehenden wahren Torturen ausgesetzt, und man läuft alle Augenblicke Gefahr, vom Spaten oder vom Kehrbesen gestoßen und beschmutzt zu werden. In allen größern Städten pflegt die Reinigung der Rinnsteine und der Straßen des Morgens ganz früh, um 5 oder 6 Uhr, wo die Straßen noch nicht belebt sind, zu geschehen, und es wäre doch gewiß für die Polizei ein Leichtes, diese Sitte auch hier einzuführen, und das Posener Publikum vor dergleichen Unannehmlichkeiten zu bewahren.

Eine Rede Leo's.

Wir glauben, vielen Lesern einen Dienst zu erweisen, wenn wir ihnen im Folgendem nach der Neuen Hall. Zeitung einen Auszug aus der Rede mittheilen, die der Professor Leo zu Halle im Preußen-Verein über das Attentat auf des Königs Majestät gehalten hat.

Der Redner wünschte, daß nicht Einer unter den Anwesenden sein möchte, der ihn nicht verstände, und leitete deshalb, um jedem für das, was er sagen wollte, einen Schlüssel zu geben, seinen Vortrag durch eine Scene aus Shakespeare ein. Ein Englischer Dichter — so sprach er ungefähr — vielleicht der größte, den es überhaupt gegeben hat, hat in einer Reihe von Dramen die Geschichte seines Volkes niedergelegt, nicht so, daß er Geschichte geschrieben hätte wie ein Geschichtsschreiber, sondern so, daß er den im Leben des Volkes waltenden Geist erfaßt und zum Ausdruck gebracht hat. Dieser schildert in seinem Heinrich VI., wie die Französische Gräfin von Auvergne Heinrich's großen Feldherrn Talbot, den Schrecken Frankreichs, auf ihre Burg einlud, angeblich um ihn zu ehren und ihre Bewunderung ihm zu erkennen zu geben, im Grunde, um den Mann, vor dem ihr Volk zitterte, hinterlistig gefangen zu nehmen. Talbot kam und kam allein. Sie hatte erwartet, einen Herkules zu sehen, einen zweiten Hector, nach dem Maaß der Glieder und dem grimmen Ansehen, und als er, klein und unscheinbar, vor sie trat, da sagte sie zu dem Boten, der ihn gebracht hatte: Wie? Ist dies der Mann? Ist dies der Talbot, der auswärts so gefürchtet ist, daß man die Kinder mit seinem Namen stillt? Ich sehe, der Ruf ist fabelhaft und falsch. Das ist ja ein Kind, ein blöder Zwerg. Unmöglich kann der schwache, eingezogene Knirps die Feinde so in Schrecken jagen. Und dann zu ihm selbst gewandt, als er sich entfernen wollte, weil er zu ungelegener Zeit gekommen zu sein schiene: Wenn Du der Talbot bist, so bist Du mein Gefangener. Darum, blutdürstiger Lord, zog ich Dich in mein Haus. An Armen und Beinen gefesselt, solst Du im Kerker die Leiden büßen, die Du seit so vielen Jahren über mein Land und Volk gebracht hast. Da lachte ihr Talbot ins Gesicht, und als sie ihm zurief: Du lachst Elender? Jammern wirst Du bald — erwiderte er: Ich lache über Euer Gnaden Einbildung, als hättet Ihr was mehr als Talbot's Schatten. Sie fragte: Bist Du es nicht selbst? und er entgegnete: Ich bin es wirklich, und doch habt Ihr mein Wesen nicht. Mein Wesen ist nicht hier. Denn was Ihr seht, ist nur der geringste Theil von meiner Menschheit. Ich sage Euch, wäre mein ganz Gebilde hier, es ist von so gewaltigem Wuchs, daß Euer Dach nicht genügte, es zu umfassen — und während die Gräfin über die räthselhafte Sprache spottete, trat er ans Fenster und stieß in sein Hifthorn. Im Augenblicke erscholl Trommelwirbel, und von allen Seiten krachten die Kanonen, die Thore wurden zerschmettert und Soldaten erfüllten das Haus. Was sagt Ihr, Gräfin, fragte er nun, seid Ihr überzeugt, daß Talbot nur sein eigner Schatten ist? Die sind sein Wesen, seine Sehnen, Arme und Stärke, womit er Eure empörten Nacken beugt, die Städte schleift und eure Vesten stürzt.

Gerade so wie der gefürchtete Feldherr Talbot nicht blos jene kleine unscheinbare Person war, sondern seine Glieder in den Soldaten und Waffen seines Heeres besaß, für das er ein bewegender Mittelpunkt war — gerade so verhält es sich mit dem Könige. Er ist allerdings ein Mensch wie wir, er muß essen wie wir, er muß schlafen wie wir, er kann irren und fehlen wie wir — aber dieser Mensch ist nur der Schatten des Königs, nicht sein Wesen, der wahre König ist der Mittelpunkt aller Beziehungen seines Volkes, er ist das Volk, er ist die Gesellschaft, so weit sie an ihm hängt, und Preußen sind darum nur die, die unserm Königlichen Herrn aufrichtig dienen und ergeben sind. Der wahre König ist die personificirte Ordnung, das personificirte Recht, die personificirte Freiheit, Ehre, Sicherheit einer Nation. Nachtwächter und Polizei beschirmen unsere Stadt, aber daß nicht nächtliche Banden in dieselbe einfallen und euch euere Häuser verbrennen, daß ihr in den Gärten ruhig sitzen und mit euren Familien und unter einander euch freuen könnt, das bewirken nicht diese Nachtwächter und die Polizei, das bewirkt der König. Der König ist der schützende Wall für Alle. Die Preußen haben Napoleon bei Waterloo besiegt, aber nicht die Preußen als Einzelne haben ihn besiegt, sondern ihre vereinigte Kraft, deren Mittelpunkt und Möglichkeit der König war. Ihr, die ihr Theil nahmt an dem Kampfe, und es sind viele von euch, werdet es bezeugen. Der König ist es, der unsere Schlachten schlägt und unsere Siege gewinnt. Mit Achtung nennt man den Namen der Preußen im Auslande, aber unsere Ehre und Achtung ist wiederum der König.

Ehedem war das eine einfache Wahrheit, die von dem schlichtesten Manne verstanden ward Heute ist sie Vielen ein Räthsel. Aber ebenso konnte auch ehedem der einfachste Bauer tief und frei über die Wahrheiten der Religion reden, an denen sich jetzt rationalistische Kandidaten den Kopf zerbrechen. Das Verständniß dessen, was ich sage, steht in Verbindung mit dem religiösen Glauben. Wie es einen persönlichen Gott giebt mit einem Herz voll Gnade und Erbarmen, der überall, auch jetzt in diesem Saale, gegenwärtig ist, den aber andere entweder in unendliche Ferne rücken oder gar in ein todtes Gesetz, in eine Weltseele verwandeln — so ist der König eine überall gegenwärtige Gewalt in allen Einzel- und Gesammt-Angelegenheiten seines Volks, er ist der lebendige Mittelpunkt, der Schwerpunkt aller staatlichen Dinge.

Diesen Schwerpunkt wegzunehmen ist grauenhaft, ist fürchterlich und unheilvoll. Er sollte uns genommen werden durch die grauenvolle That, die eine frevelnde Hand versucht hat. Wäre sie gelungen, so hätte sie das wenigstens zur Folge gehabt, daß wir unsern König, den König von Preußen, den väterlichen, den milden, von Liebe geschirmten, wie wir bisher ihn hatten, verloren hätten, da jeder neue König viel gewaltsamer gestellt gewesen sein würde.

Aber andere Pläne standen hinter dem Plane des Verruchten. Man hat denselben unzurächnungsfähig machen wollen. Jedes Verbrechen freilich ist ein Wahnsinn, insofern ist auch dieser Verbrecher ein Wahnsinniger. Läßt man dies jedoch als Entschuldigung gelten, so kann kein Verbrecher mehr gestraft, einem jeden muß freier Spielraum gelassen werden. Nur Blödsinn ist unzurechnungsfähig. Aber der Mörder ist nicht blödsinnig, seine That nicht Zufall, schon 14 Tage vorher ward von London aus davor gewarnt. Man wollte das Königthum beseitigen, man wollte republikanische Pläne und Gelüste verwirklichen, man bedrohte uns mit dem unseligsten Zustande.

Jede republikanische Ordnung hat zu ihrer Grundlage blos das harte, kalte, gefüllose Gesetz, das dem Hobel gleicht, der ein Brett glättet. Aber jede Gesellschaft muß Person werden, jede hat das Bestreben, eine Person, die lebendigen Herzschlag hat, zum Mittelpunkt zu bekommen. Darum sind auch alle Republiken — und es hat deren dereinst bessere gegeben, als die sind, die man jetzt herstellt, indem ererbte tüchtige Sitte noch einen gewissen Halt verlieh — wenn sie nicht mit dem Volke selbst untergingen, im Laufe der Zeit zuletzt in Monarchien übergegangen, denn es sind unvollkommene Staaten. Der Mensch will im Mittelpunkte seines Staates ein Herz und Gnade haben: nur die Gnade, mit der die Gnade Gottes den König bekleidet, die Gnade in der Monarchie macht gut menschlich Wohnen möglich. Ja, in eine solche unvollkommene Staatsform, und zwar in eine Republik der Art, wie sie von Judenjungen und vorhandenem Gesindel aller Art fabricirt werden, in jene französische Krankheit wollte man uns werfen, indem man uns unsern König, unser Glück raubte. Frankreichs neuere Geschichte bietet ein Beispiel, wie nie Gedeihen und Segen bei den Völkern eine Stätte hat, die die Rechte ihrer Könige einmal beseitigten. Nachdem dort das Haupt des schwachen, aber guten Königs Ludwig XVI. gefallen, nachdem das Königthum gestürzt war, erfolgten Niedermetzelungen von Tausenden, bis man endlich gegenseitig erschlaffte, und des Greuels müde wurde. Da bemächtigte sich ein General der Macht, und gründete eine Militär-Despotie, in der er weit größere und strengere Gewalt übte, als die legitimen Herrscher. Aber diese Gewalt, die zwar eine monarchische war, mußte doch die Revolution immer als ihre Quelle anerkennen und darin untergehen. Die Furcht vor der Königsfamilie und ihrem Rechte führte den Kaiser zum Verbrechen, zum Morde des Herzogs von Enghien, und das Verbrechen führte zu Verwickelungen mit allen europäischen Mächten, und zu einem Kampfe, dem er nicht gewachsen war. Er wäre untergegangen, hätte ihn auch nicht in Rußland der strenge Winter vernichtet, hätten auch die Preußen durch die Einheit des Volks im Königthum seine Macht nicht gebrochen. Er ward gestürzt, aber die Franzosen thaten keine Buße; mit der Wiedereinsetzung der legitimen Dynastie in die königliche Gewalt ward auch die Revolution zugleich mit anerkannt, nur durch diese Anerkennung ist es gekommen, daß zuerst die ächte und dann auch die unächte Linie wieder vom Throne vertrieben ist. Nun hat man wieder Republik, und mit der Republik einen Znstand, daß die besseren Franzosen erklären, eine längere Dauer würde sie zum Wahnsinn bringen, einen Zustand, wo

der Einzelne zum Schutze nur die Flinte oder die Wahl hat. So sollte es bei uns werden!

Zweierlei liegt uns jetzt ob, eine Adresse an Se. Maj. den König zu richten, den Gottes Gnade uns erhalten hat, damit sein Herz sich stärke an dem Ausdruck der Treue und Liebe seines Volkes und, so warm es auch immer geschlagen hat, doch nicht durch so furchtbare Entartungen endlich erkalte, und eine 2te Adresse an das Ministerium, daß es Gebrauch mache von dem ersten Grundrechte, das darin besteht, darauf hinzuarbeiten, daß uns französische Zustände nicht über den Hals kommen, und daß die Grundlagen unseres Rechts, unserer Freiheit, unseres Glücks in Religion, Sittlichkeit, Treue und Vertrauen bewahrt bleiben.

Theater.

Dienstag den 26. hatten wir die erste Academie lebender Bilder der Gesellschaft des Hrn. Professor Becker. Dieselbe rechtfertigte vollkommen den vorausgegangenen vortheilhaften Ruf. Auswahl der Tableaux, Costüme, Arrangement, Alles zeigte von Geschmack, die Erleuchtung war brillant und vortheilhaft angebracht, das Drehen der Bilder auf der Scheibe begünstigte im höchsten Grade die genaue Betrachtung und ließ die malerischen Stellungen der schönen Figuren nach allen Seiten in's Licht treten; eine passende, vom Capellmeister der Gesellschaft, Hrn. Wechsler, geleitete Musik, erhöhte die Wirkung des Ganzen; nur war zu bedauern, daß die Musici des 5. Regiments um $7\frac{1}{2}$ Uhr, während sie bereits im Theater waren, einer Nachtmusik wegen, abberufen wurden, so daß für sie keine Stellvertreter beschafft werden konnten. Uebrigens sind die Personen so drappirt, daß die Dezenz dadurch nicht beleidigt wird. Nach 3 Wiederholungen werden die Tableaux gewechselt und ist die Gesellschaft auf 12 Vorstellungen engagirt. Wir wünschen, im Interesse der Kunst, diesen trefflichen Leistungen recht zahlreichen Besuch, halten aber für angemessen, nicht zu lange Stücke denselben vorhergehen zu lassen, weil die Zuschauer dadurch bei der großen Hitze im stickigen Hause vor der Zeit abgespannt werden. Die vorher gegebene Hochzeitsreise spielte schon viel zu lange.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet.

Angekommene Fremde.

Vom 26. Juni.

Bazar: Die Gutsb. Wodzicki a. Koweza, Węsierski aus Słupi, Kaminski a. Przystanki, Laszczewski a. Jerzewo u. Dzierzbicki a. Morka; Pächter Teskow a. Tarnowo; die Gutsb. Nieświastowski a. Słupi, Graf Mielżyński a. Chobienice, Karczewski a. Kempa, Kurczewski a. Kowalewo, Niemojewski a. Słiwnik, Stablewski a. Dłoni und Grabowski a. Lukowo; Pächter Sypniewski a. Koninko; Frau Gutsb. v. Otocka a Chwalibogowo.

Hôtel de Bavière: Die Gutsb. v. Drwęcki u. v. Wilkonski a. Stolęzyn, v. Garczyński a. Mechnacz, v. Swinarski a. Sarbia, v. Raczyński a. Orla, v. Małczewski a Kruchowo, Bredkrajcz a. Urbanie, v. Twardowski a. Kobelnik u. Frau v. Mańkowska a. Zrenica; Oberamtmann Burchardt a. Węglewo.

Lauk's Hôtel de Rôme: Fürst Sułkowski a. Reisen; die Gutsb. Graf Mycielski a. Prybisch, v. Reiche a. Rozbitek, v Sander a. Czarcia, v. Pruski a. Grab, v. Żychlinski a. Psarski, Materna a. Chwałkowo u. v. Dąbrowski a. Winnagóra; Lieut. u. Adjutant v Schak a Schrimm; Kaufm. Laue u. Schlossermeister Schütze a. Berlin.

Hôtel de Dresde: Die Gutsb. v. Kosinski a. Targowa górka u von Baronowska a. Marzenin; Privatm. v. Puchalski a. Dresden; die Gutsb Graf Wellewicz a. Działyn u. v Taczanowski a. Chorzyn; Oberamtm. Sänger a. Polajewo; Frau Gutsb. v. Wilcynska a. Krzyzanowo.

Hôtel de Vienne: Die Gutsb. Plater a. Prochy, v. Szółdrski aus Osiek, Frau v. Ostrowska a. Słupowo, v. Szółdrski a Golembin v. Wieszczewski a Zakrzew u. v. Zeromski a. Grätz.

Schwarzer Adler: Die Gutsb. v Grudziński a. Drzązgowo, v. Kaminski u. v Twardowski a. Gulczewo.

Hôtel à la ville de Rome: Die Gutsb. Graf Łącki a Neustadt b/P., v. Moszczyński a. Jeziorek, Graf v. Żółtowski a. Ujazd, Grezenski u. Sohn a. Wolly u Zamecki a. Chyby; die Gutsp. Gromadziński a Gożdzichowo u. Treppmacher a Patrzenowo; Wirthsch.-Inspector Brykczynski a Zrenice; Hausl. Olkowski a. Pakosław; Wirthsch.-Kommissar Blawecki a. Ujazd.

Hôtel de Berlin: Probst v Krąkowski a. Ostrowo; die Gutsb. Duliński a. Stawno u Schulz a. Bielewo; Wirthsch.-Insp. Hildebrandt a. Dakow; die Gutsb. v. Stoß a. Lubasz u. v. Zieliński a Pałczyn; Schulkandidat Kraus a Meiningen; Kaufm Sengalli a. Stettin.

Hôtel de Hambourg: Die Gutsb. Jaraczewski a. Mielżyn u. Jaraczewski a. Jaworowo; die Pächter Drzewiecki aus Jaworowo und Niesiołowski a. Piaskow.

Hôtel de Paris: Gutsb Radoński a Derminowo; Pächter Petrkowski a Niechanowo; Gutsb. Sokolnicki a Piąkowice.

Im Eichkranz: Partikulier Raznyski a. Ostrowo; Oekonom Vient aus Grätz; Kaufm Brasch a. Birnbaum.

Hôtel de Pologne: Partikulier v. Kurowski a. Santomyśl; Brenner Schillmann aus Budzyn; Diätar Reichelt aus Krotoschin; Gutsb Weinhold a. Dombrówko.

Im Eichborn: Die Kaufl. Itzkowicz a. Oberzycko, Ehrlich u. Alexander a. Pleschen, Lasker a. Jarocin, Stein u. Goldschmidt a. Magdeburg; Silberstein a. Santomyśl.

Zur Krone: Die Kaufl. Cohn u. Kwilecki a. Neustadt b./P., Malke u Sohn a. Pinne, Optiker Zachauer a Elbing u. Lustig a. Straßburg.

Goldenes Reh: Die Oberförster Kaniewski u. J. Kaniewski a. Borek; Amtm. Maleczynski a. Schrimm; Gärtner Binkowski aus Lukowo; Jäger Przybylski a. Kurnik.

Große Eiche: Die Gutsb. Zaborowski aus Iłowiec u. Rogaliński aus Gwiazdowo, Frau Gutsb. Skórzewska a. Trzebowo.

Zum Schwan: Kaufm. Landsberg a. Santomyśl.

Drei Lilien: Gutsb Razynski a. Kozmin.

Berliner Börse.

Den 24. Juni 1850.	Zinsf.	Brief.	Geld.
Preussische freiw. Anleihe	5	106	—
Staats-Schuldscheine	$3\frac{1}{2}$	$86\frac{1}{8}$	$85\frac{5}{8}$
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	$103\frac{3}{4}$	—
Kur- u. Neumärkische Schuldversch.	$3\frac{1}{2}$	$83\frac{3}{4}$	$83\frac{1}{4}$
Berliner Stadt-Obligationen	5	$104\frac{1}{4}$	—
Westpreussische Pfandbriefe	$3\frac{1}{2}$	$90\frac{1}{4}$	$89\frac{3}{4}$
Grossh. Posener "	4	—	$100\frac{1}{4}$
" "	$3\frac{1}{2}$	—	90
Ostpreussische "	$3\frac{1}{2}$	93	$92\frac{1}{2}$
Pommersche "	$3\frac{1}{2}$	$95\frac{7}{8}$	$95\frac{3}{8}$
Kur- u. Neumärk. "	$3\frac{1}{2}$	$96\frac{1}{8}$	$95\frac{5}{8}$
Schlesische "	$3\frac{1}{2}$	—	95
" v. Staat garant. L. B.	$3\frac{1}{2}$	—	—
Preuss. Bank-Antheil-Scheine	—	$96\frac{7}{8}$	—
Friedrichsd'or	—	$13\frac{7}{12}$	$13\frac{1}{12}$
Andere Goldmünzen à 5 Rthlr.	—	$12\frac{1}{2}$	12
Disconto	—	—	—
Eisenbahn-Actien (voll. eingez.)			
Berlin-Anhalter A. B.	4	—	$88\frac{1}{8}$
" Prioritäts-	4	95	—
Berlin-Hamburger	4	—	$83\frac{3}{4}$
" Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	$100\frac{3}{8}$	$100\frac{3}{8}$
Berlin-Potsdam-Magdeb.	4	—	$61\frac{3}{4}$
" " Prior. A. B.	4	$92\frac{1}{2}$	—
" " "	5	—	$101\frac{1}{2}$
Berlin-Stettiner	5	—	105
Cöln-Mindener	$3\frac{1}{2}$	—	$95\frac{1}{4}$
" Prioritäts-	$4\frac{1}{2}$	$101\frac{1}{4}$	$101\frac{1}{4}$
Magdeburg-Halberstädter	4	—	—
Niederschles.-Märkische	$3\frac{1}{2}$	—	$83\frac{1}{2}$
" Prioritäts-	4	—	$94\frac{1}{2}$
" "	5	—	$104\frac{1}{4}$
" " III. Serie	5	—	103
Ober-Schlesische Litt. A.	$3\frac{1}{2}$	—	$105\frac{1}{4}$
" " B.	$3\frac{1}{2}$	103	$102\frac{3}{4}$
Rheinische	—	—	—
" Stamm-Prioritäts-	4	76	—
" Prioritäts-	4	—	89
" " v. Staat garantirt	$3\frac{1}{2}$	—	—
Thüringer	4	$64\frac{1}{2}$	$64\frac{1}{2}$
Stargard-Posener	$3\frac{1}{2}$	—	$82\frac{1}{4}$

Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.